

14 Die Hebräische Bibel in der israelischen Erziehung und Bibelpädagogik*

von Dr. Jacob** Schoneveld***

Ein Buchbericht von Dr. Michael Krupp, Beauftragter der Evangelischen Kirche Berlin für das ökumenische Gespräch zwischen Christen, Juden und Moslems in Jerusalem

»Die Hebräische Bibel ist der Grundstein der jüdischen Religion und der gemeinsame Grund und das gemeinsame Erbe des jüdischen Volkes trotz aller Aufspaltungen in den letzten Jahrhunderten. In Zeiten der Krise war sie die Quelle der Inspiration, wenn es darum ging, ein neues Konzept jüdischen Selbstbegriffens und jüdischer Selbstbestimmung zu finden. Dies trifft besonders zu bei den Bestrebungen um nationale jüdische Wiedergeburt, die zur Errichtung des jüdischen Staates geführt haben.« Dies sind die Eingangsworte zu der faszinierenden Studie über das Selbstverständnis Israels in seinen Lehrkonzepten im wichtigsten Fach aller israelischen Schulen, dem Fach Bibel, die Coos** Schoneveld jetzt einer breiten Öffentlichkeit vorgelegt hat. Coos Schoneveld ist ein junger holländischer Theologe, der seit 1967 mit seiner Familie in Israel lebt und theologischer Berater seiner Kirche in Fragen Judentum und Kirche ist. Coos Schoneveld ist der Sekretär zweier wichtiger ökumenischer Gruppen in Israel, der »Ökumenisch-Theologischen Forschungsgemeinschaft in Israel«¹ und der akademischen jüdisch-christlichen Diskussionsgruppe »Der Regenbogen«². Durch seine intensive Mitarbeit im jüdisch-christlichen Gespräch in Jerusalem und seine spezifischen Kenntnisse auch des israelischen Schulalltags – Coos und Ellen Schoneveld sind die Eltern von sechs Kindern, die zum Teil hebräische Schulen besucht haben – ist Schoneveld ausgerüstet, eines der wichtigsten Themen für das Selbstverständnis des heutigen Israel anzupacken. So ist dieses Buch zu einem Werk geworden, das für jeden unentbehrlich sein wird, der sich mit der geistigen Situation des werdenden Israel auseinandersetzen will.

Das Interesse an der Bibel (in diesem Zusammenhang ist immer die Hebräische Bibel gemeint) ist in Israel in allen Kreisen von den orthodoxen Juden in Mea Shearim bis zu den linkssozialistischen jungen Kibbuzniks und auf den verschiedensten Bereichen des menschlichen Erfahrens vorhanden. Die Bibel ist für Israel Geschichts- und Erdkunde, Anfang und Vorbild aller hebräischen Literatur, Vorlage für die Namen neugeborener Kinder wie neugegründeter Städte und Dörfer. Ihretwegen spricht man in diesem Lande wieder Hebräisch, die Sprache der Vorväter und die Sprache der Bibel. Ihretwegen konnte sich die Rückkehrbewegung des jüdischen Volkes nur ein Ziel setzen, das Land Israel, das verheissene Land und die Heimat der Bibel. Die Bibel ist so, wie der erste Ministerpräsident des Landes, David Ben Gurion, ein nicht religiöser Jude, zu sagen pflegte, die Identitätskarte des jungen Staates geworden. Bibelkurse gibt es so nicht nur in den von Gebet erfüllten Räumen der Talmudschüler,

sondern auch in den Klubs der Kibbuzim und der sozialistischen Juden; die berühmtesten wurden und werden von dem Staatspräsidenten selbst geleitet.

So nimmt es nicht wunder, dass die Bibel in allen Lehrplänen vom Kindergarten bis zur Universität, im orthodoxen Heder³ bis zum freien Klassenraum eines Schomer ha zair-Kibbuz⁴ eine hervorragende Rolle einnimmt. Entsprechend der Weite des ideologischen Spektrums ist auch die Varietät von Interpretationsmöglichkeiten dieses geheiligten Buches, und aus der jeweiligen Interpretation wird das jeweilige Selbstverständnis der einzelnen Schichten in der bunten israelischen Gesellschaft sichtbar.

Schoneveld gliedert seine Studie in drei Teile. I: Die Hauptorientierungen des israelischen Bibelunterrichts. II: Beispiele verschiedenen Zugangs zu biblischen Abschnitten und den kürzesten Teil III: Zusammenfassung und Bewertung.

Das erste Kapitel behandelt die verschiedenen Formen jüdischer Bibelerziehung in der Diaspora am Anfang der zionistischen Bewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Noch immer steht die traditionelle Erziehung des Heder, seit der Zeit der Mischna bis ins 18. Jahrhundert, dem Ende des jüdischen Mittelalters, die einzige jüdische Erziehungsform, im Vordergrund. Hier unterrichtet der Lehrer seine Schüler vom 5. bis zum 10. Lebensjahr im Memorieren der Heiligen Schrift, die mit Hilfe der traditionellen Kommentare erschlossen wird, vom 11. bis zum 13. Lebensjahr wird dann in ähnlicher Form Mischna und Talmud rekapituliert, bis der Schüler nach seiner Bar Mizva ein volles Mitglied der Synagogengemeinde ist.

Ein anderes Lehrziel verfolgt die jüdische Aufklärungsbewegung seit Moses Mendelsohn, die Haskala. Sie strebte eine Symbiose von praktischer Umwelterfahrung mit den Werten der jüdischen Tradition an.

Die neo-orthodoxe Erziehung versuchte profanes Wissen mit dem traditionellen zu vermitteln, ohne dass es zur Symbiose beider Wissensgebiete kommt, und das letzte System, das heder metukan⁵, bestimmte die jüdische Bibelerziehung durch den Geist des erwachenden jüdisch-nationalen Gedankens.

Im nächsten Kapitel behandelt Schoneveld das Erziehungssystem Israels und seine Entwicklung vor seiner Staatsgründung. Er stellt fest, dass die Aufteilung in drei Hauptströmungen, den religiös-zionistischen Zweig, den allgemein-zionistischen und den sozialistisch-zionistischen Zweig, auch nach ihrer Auflösung im Jahr 1953 sich behauptet hat. Nach 1953 gibt es nur noch zwei staatliche Erziehungszweige, den religiösen, der das Erbe des religiös-zionistischen fortsetzt, und den allgemein-staatlichen Zweig, der eine Vermischung aus den beiden anderen

* Titel im Original: »The bible in Israeli education. A Study of Approaches to the Hebrew Bible and its Teaching in Israeli Educational Literature«.

** Coos = im Holländischen Verkürzung von Jacob.

*** Bibliographische Angaben s. u. S. 136.

¹ S. u. S. 65 ff.

² Besteht seit 1971.

³ Heder = »Zimmer«, die konservative Bibel-Talmud-Schule, in der die Bibel auswendig gelernt wird.

⁴ Schomer ha zair = »der junge Wächter«, linkssozialistische Jugendbewegung.

⁵ = Reform Heder.

vorstaatlichen Gruppen darstellt. Da aber auch Privatschulen, sogar mit staatlicher Unterstützung, geduldet werden, hat sich auch der sozialistisch-zionistische Zweig treu in der unabhängigen Kibbuzerziehung erhalten, während die ultra-orthodoxe Kindererziehung der Schulen der Agudat⁶, die das alte Hedersystem bewahren, neu 1953 bestätigt wurde.

In den folgenden Kapiteln schildert Schoneveld die Rolle des Bibelunterrichts in den verschiedenen Lehrsystemen von 1882 bis zur Staatsgründung; aus Platzmangel kann hier auf diese interessante Entwicklung, die ein treuer Spiegel für die divergierenden Auffassungen im entstehenden jüdischen Jischuv sind, nicht eingegangen werden. In den letzten Kapiteln kommt Schoneveld dann zu den Verhältnissen im Staat Israel und ihren Kritikern. In den Jahren 1954/55 wurden für beide Zweige des staatlichen Erziehungswesens, das allgemeine und das religiöse, offizielle Curricula vom Erziehungsministerium erlassen, wobei schon, was den Bibelunterricht betrifft, in den Einleitungen die völlig verschiedenen Grundhaltungen offenbar werden. Während für die freie Richtung die Bibel »die Grundlage der Kultur Israels« ist, wird in der religiösen Richtung der göttliche Ursprung der Bibel betont. Der Bibelunterricht der religiösen Richtung hat die Aufgabe, »in die Herzen der Kinder den Glauben an den Herrn einzupflanzen, der Schöpfer der Welt und Spender der Tora ist«. Das Bibelstudium der freien Richtung hat dagegen die Aufgabe, »in die Herzen der Kinder die Liebe zum Vaterland und die Liebe für das Volk einzupflanzen, das hier lebte und hier seine Kultur schuf«, die gerade in der Bibel zum Ausdruck kommt. Zweifelsohne kommt die Liebe zur Bibel auch im nichtreligiösen Zweig deutlich und tief zur Geltung. Einer der Verfasser des Curriculums kann sich so äussern: »Für viele Generationen, von der Zeit, in der die Bibel geschaffen wurde, hat sie uns bewusst oder unbewusst beeinflusst durch tausend kulturelle Kanäle in Lehre und Glaube, in Ausblick und Rückblick, in Sprache und Stil, im Denken und Fühlen und so fort. Die Bibel ist unsere Mutter, und wir sind ihre geistigen Kinder, so wie wir die Kinder unseres Volkes und Söhne unseres Heimatlandes sind... Hier, wo es um die Würdigung der Quelle der Quellen unseres menschlichen und nationalen Wesens geht, können wir nicht objektiv sein« (S. 112). Trotzdem, und das haben israelische Kritiker des nichtreligiösen Curriculums gleich erkannt, ist es problematisch, ein Buch, das von der Offenbarung des einen Gottes zu seinem Volk in seinem Land redet, zum Produkt des israelitischen Genius zu machen, der sich hier sein unerschütterliches Monument aufgerichtet hat.

Tendenzen in der israelischen im Lande geborenen Jugend, die sich als Hebräer und nicht mehr als Juden empfanden, verstärkten dann bald die Zweifel an der Richtigkeit dieser Erziehung. Die »Kanaanisierung« führte deutlich zu einer Entfremdung von Israel und jüdischer Diaspora. Die Vernachlässigung der Tradition und der abrupte Anschluss an eine vor Jahrtausenden stattgefundene Geschichte, die keine jüdische Geschichte in der Diaspora mehr kennt, droht die Grundlagen des gerade neu geborenen jüdischen Staates zu erschüttern. Schon 1955 beschloss das israelische Kabinett, im Erziehungssektor Sorge zu tragen »für die Vertiefung jüdischen Bewusstseins unter der israelischen Jugend, für eine Verwurzelung in der Vergangenheit des jüdischen Volkes und seinem historischen Erbe und für die Stärkung einer morali-

schen Verknüpfung mit der jüdischen Welt, im Bewusstsein des gemeinsamen Schicksals und der historischen Kontinuität, das Juden überall in der Welt, in allen Generationen und Ländern, vereinigt«. Bei allen Überlegungen für ein neues Curriculum wird dieser Kabinettsbeschluss bedacht, und Veränderungen werden auf folgenden drei Gebieten gefordert:

1. grössere Aufmerksamkeit der Tora gegenüber, den fünf Büchern Moses, im Gesamtzusammenhang der Bibel,
2. spezielle Aufmerksamkeit dem wöchentlichen Toraabschnitt gegenüber, der in der Synagoge verlesen wird, und
3. stärkere Berücksichtigung der traditionellen Kommentare, besonders des klassischen jüdischen Kommentars Raschi.

Aber auch Vorschläge für eine Erweiterung des Curriculums des religiösen Zweiges werden unterbreitet und zeigen eine Veränderung im religiösen Lager in Israel besonders nach 1967 an. Auf zwei Punkte soll im künftigen Bibelunterricht in den staatlichen religiösen Schulen grösserer Wert gelegt werden: 1. In den Vordergrund zu stellen ist die Idee von »Existenz und Friede Israels im Lande Israel in Verbindung mit dem Einhalten der Tora und der Gebote«. Hier drückt sich die verstärkte Betonung der Heiligkeit des Landes in religiösen Kreisen nach der Eroberung der Altstadt von Jerusalem, Judäas und Samarias 1967 aus. 2. »Das Einsammeln der Exilierten ist der Beginn der Realisierung der Worte der Tora und der prophetischen Vision, die von der Erlösung Israels sprechen«; der hebräische Fachausdruck dafür ist *athalta digeula* (der Beginn der Erlösung), die mit der Staatsgründung angebrochen ist.

Zum Schlusskapitel dieses Teiles werden die israelischen kritischen Stimmen berücksichtigt, die auf Gefahren gewisser Tendenzen in der Bibelerziehung hinweisen. Besonders wichtig sind hier die Anfragen nach einer Gefährdung moralischer Werte. Schoneveld bringt hier eine Anzahl Beispiele, von denen eines hier seine Aktualität deutlich machen soll. In einer Umfrage, die verschiedene repräsentative Schülergruppen umfasst, soll sich der Schüler dazu äussern, wie er die Ausrottungspraxis Josuas bei der ersten Eroberung des Landes beurteilt, die Ausrottungspraxis eines chinesischen Generals in einem fiktiven Krieg und wie die israelische Armee sich bei der Eroberung eines arabischen Dorfes zu verhalten hat. Allzu nahe Identifizierung mit biblischen Gestalten und Handlungen könnte chauvinistische und gefährliche Tendenzen fördern.

Im Teil II wird der verschiedene Zugang zu einzelnen Abschnitten der Bibel besprochen. Folgende Partien sind von Coos Schoneveld ausgesucht worden: von den Abrahamsgeschichten die Landesverheissung und die Bindung (besser als Opferung) Isaaks, aus der Sozialgesetzgebung das Gesetz der Sklaverei in Exodus 21, von der Prophetengeschichte Jeremias Lage im belagerten Jerusalem, aus der Prophetie des Propheten Amos die Probleme »Erwählung und Strafe« und »Kult und Ethik«. Den Abschluss bildet das Buch Hiob. Man wird sagen dürfen, dass diese Auswahl besonders geschickt ist, denn sie spiegelt auch das besondere Interesse der modernen Bibelpädagogik in Israel an diesen Stellen wider. Liegt das Schwergewicht des orthodoxen Judentums besonders auf der Tora, während die prophetische Botschaft zu kurz kommt, so liegt das Interesse der nicht orthodoxen Bibelerzählung in Israel gerade am ethischen und sozialen Engagement der Propheten. Die beiden ausgesuchten Abrahamsgeschichten symbolisieren auch einen besonderen Schwerpunkt im Torastudium für die moderne Bibel-

⁶ Agudat Jisrael = »die Gemeinschaft Israel«, ultraorthodoxer Zusammenschluss.

pädagogik, der zionistische Anspruch auf das Land wird auch in nichtreligiösen Schulen durch die Verheissung der Vätergeschichte begründet, während die Bindung Isaaks als Beispiel für den ungebrochenen Gehorsam gegenüber einem Glauben gilt, der über das eigene Selbst hinausführt. Die Hiobgeschichte spiegelt das Leiden des jüdischen Volkes durch die Jahrhunderte wider.

Zur Illustration dieses Teiles sei eines der Beispiele hier herausgegriffen, die Aqedat Jizhaq, die Bindung Isaaks. Schoneveld hat sechs moderne Interpretationsversuche dieses schwierigen Stoffes ausgesucht, Unterrichtshilfe erfahrener Pädagogen Israels für Lehrer, von der orthodoxen Nehama Leibowitz, die weit über das orthodoxe Lager hinaus in Israel geschätzt und beachtet wird, bis zum Werkbuch des Curriculum-Zentrums des Erziehungs- und Kultusministeriums, das 1975 erschien. Die Erzählung von der Bindung Isaaks nimmt in der rabbinischen Literatur einen breiten Raum ein. Schlomo Dov Goitein, einer der von Schoneveld untersuchten Interpreten, sieht hierin deutliche Einflüsse früherer Mysterienreligionen, die sich um ein Zentralmythos gruppieren, wo die Hauptgottheit der Religion sich selbst opfert oder von seiner Vater- oder Muttergottheit geopfert wird, um für die Sünden der an sie Glaubenden Sühne zu bewirken. Die frühe kirchliche Interpretation hat dann auch in Isaak den Prototyp für Jesus gesehen, andeutungsweise findet sich das schon im Hebräerbrief⁷. In der späteren jüdischen Geschichte wurde die Abraham-Isaak-Opferung dann zum Symbol, sich selbst und seine Kinder in den Judenverfolgungen hinzugeben, um besonders die Kinder vor der Zwangstaufe zu retten. Eine ganze Literatur um diese Erzählung entstand im Mittelalter, die besonders in der Liturgie ihren Niederschlag bis heute fand. Diese Geschichte des Erzählungsstoffes kann natürlich kein israelischer Pädagoge übersehen, und so war die Versuchung jeweils gross, gerade in der kriegerischen Bedrohung Israels die Erzählung als ein Beispiel für den Heldenmut von Vätern und Söhnen hinzustellen, ihr Leben zur Rettung des Vaterlandes und für das Überleben des Volkes hinzugeben. Beispiele für eine solche Deutung zählt Schoneveld genügend auf. Aber gerade das Werkbuch des Erziehungsministeriums stellt Anfragen an diese in ihrer Konsequenz ganz traditionelle Deutung. Es weist auf die grosse Schwierigkeit, die in der Unvergleichbarkeit der Situation des modernen Israeli besteht, der vor die Frage von Leben und Tod gestellt wird, und der Situation Isaaks und Abrahams, für deren Opferung und Selbstopferung es keinen zwingenden äusseren Grund gab. Die Not des modernen Israel trifft eher die Erzählung des Königs von Moab, 2 Könige 3, 27, der durch die Opferung seines Sohnes eine nationale Gefahr abzuwenden weiss, weil sein Beispiel das ganze Volk überzeugen muss. Das Werkbuch kommt nach einer langen Erörterung des Vergleiches dieser beiden grundverschiedenen Opferungen zu dem Schluss: »Der wahre Gott bedarf nicht der Körper von Toten, sondern des Willens der Lebenden« (S. 178). Alle Interpreten scheuen sich, dieses dunkle »mysterion« des jüdischen Volkes und seines Gottes in schlichte Massstäbe erzieherischer Werte für die heutige israelische Jugend umzufunktionieren.

Der letzte Teil des Buches »Zusammenfassung und Be-

wertung« bringt nun die persönliche Meinung und Stellungnahme des Verfassers. Das erste Kapitel dieser Abteilung trägt die Überschrift »eine Klassifikation der Zugänge zur Bibel« und bringt auf wenigen Seiten eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse dieser Studie unter den Rubriken »die Sorge um die Treue zur Tradition«, »die Sorge um Universalität«, »die Sorge um nationale Existenz«, »die Sorge um eine gerechte Gesellschaft« und »die Sorge um den Menschen«.

Das zweite Kapitel dieses Teils beschäftigt sich mit verschiedenen hermeneutischen Zugängen zur Bibel als Quelle für die eigene Identität. Schoneveld unterscheidet hier vier Typen. Der erste betrachtet die Schrift als Quelle und Norm, dies ist der religiöse Zugang. Auch der zweite Typ ist von religiösen Motiven getragen, wenn er versucht, seine moderne Selbstidentität in die alte Quelle zurückzuprojizieren, um sich so aus der göttlichen Vergangenheit seines Volkes für sein Tun in der Gegenwart rückzuversichern. Die beiden anderen Typen sind stärker von der Säkularisierung erfasst, der dritte konfrontiert sich mit der Schrift und übernimmt oder verwirft für das eigene Selbstverständnis so viel, wie schlüssig die Schrift ihm erscheint, Massstab ist hier das eigene Ich. Der vierte Typ distanziert sich bewusst von der Schrift und betrachtet sie aus einem historischen Interesse für die Vergangenheit seines Volkes, vielleicht mit der bewussten oder unbewussten Hoffnung, in ihr Bausteine für ein neues säkulares Wertssystem zu finden.

Das letzte Kapitel trägt die Überschrift »Säkularismus und jüdische Selbstidentität« und befasst sich mit dem Hauptproblem, wie biblische Texte in einer säkularisierten Welt fruchtbar oder anwendbar gemacht werden können. Denn anders als in sonstigen säkularisierten Gesellschaften ist für die israelische Gesellschaft, auch für die säkularisierte, die Bibel unerlässlich und Grundlage jeder Selbstidentität. Es gibt kein anderes Buch der jüdischen Überlieferung, das dies von sich behaupten könnte, und es gibt keinen Juden, der dieses Buch als unerheblich für sich ablehnen wollte, will er nicht sein Judesein überhaupt aufgeben. Das Hauptproblem eines jeden Bibelunterrichtes in den nicht-religiösen Schulen wird es also sein, wie ein religiöses Dokument in einer nicht-religiösen Welt so zu verankern ist, dass es zur Persönlichkeitsbestimmung dienen kann.

Schoneveld stellt gegen Schluss der Untersuchung die verschiedenen Möglichkeiten zusammen, die ihm bei seiner Untersuchung begegnet sind. Es gibt den Versuch, das jüdische Erbe als Folklore, als sogenannte »Jiddischkeit«, zu verstehen, ein Versuch, der auf Dauer unbefriedigend sein wird, weil ihm die Tiefe fehlt und so keine endgültige Antwort auf die Fragen der modernen Existenz zu erhalten sind. Ausführlicher setzt sich Schoneveld mit dem Versuch auseinander, jüdisches Erbe in einer nichtreligiösen Weise auf die tagtägliche Lebensbewältigung zu interpretieren. Schoneveld lehnt dabei die Art und Weise, alle Aussagen von Gott problemlos auf den israelitischen oder jüdischen Genius zu übertragen, als gefährlich ab, weil es zum Chauvinismus führen kann. Auch der Weg religiöser Interpreten, ihren nichtreligiösen Schülern den Zugang zur Schrift zu öffnen, indem sie auf die auch sonst humanistisch, soziologisch oder universalistisch bedeutsamen Züge des eigentlichen religiösen Kerns hinweisen, ist fraglich, weil der eigentlich religiöse Kern nicht zum Tragen kommt. Ein letzter Weg wird darin gesehen, die Texte auf ihre Brauchbarkeit für eine Lebensbewältigung hin auszusuchen oder durch Literatur- und Textkritik die Texte von ihrer religiösen Verpackung zu befreien, um so zu den humanistischen, soziologischen etc. Aussagen zu

⁷ Hebr 11, 17 ff.: Durch Glauben hat Abraham den Isaak dargebracht, als ob er auf die Probe gestellt wurde, ja er war im Begriff, den Eingeborenen darzubringen, er, der die Verheissungen empfangen hatte, ja er, zu dem gesagt worden war: »Nach Isaak wird die eine Nachkommenschaft genannt werden.« Er dachte, Gott ist imstande, auch von den Toten zu erwecken. Darum erhielt er ihn denn auch als ein Gleichnis zurück . . .

kommen, die auf heutige Probleme eine gültige Antwort geben können. Wenn nach Meinung von Schoneveld dies auch ein zweifelsohne brauchbarer Weg ist, so bleibt er doch unbefriedigend.

Ein ganz anderer Zugang ist der Versuch, die nicht-religiöse Welt zurück zu religiösen Werten zu führen, um damit die religiösen Aussagen ungebrochen wirksam sein zu lassen. Die einen versuchen nun, eine religiöse Welt zu schaffen, die so unterschiedlich zur traditionellen jüdischen ist, dass die Gefahr des Individualismus entsteht, der nicht in der Lage ist, Werte von allgemein bindender Art für ein Volk zu verleihen. Der Versuch müsste vom orthodoxen Lager ausgehen, das aber, von gewissen Ausnahmen abgesehen, nicht oder noch nicht reif für diese Aufgabe ist oder vielmehr diese Aufgabe noch gar nicht erkannt hat.

Als ernsthaftesten bewertet Schoneveld den Versuch, die Spannung von religiösem Anspruch und säkularisierter Gegenwart durchzuhalten und zu versuchen, eine zeitgemässe Symbiose zwischen diesen Gegensätzen zu erreichen.

Das Judentum hat bisher keine Systematik und keine Theologie entwickelt, weil es das für seinen bisherigen Weg der Gebotseinhaltung nicht bedurfte. Die zusammenhaltende Kraft des Judentums in der Diaspora wurde auch jeweils verstärkt durch die Sonderstellung in seiner Umwelt und seine Anfeindung. Schoneveld fragt nun, ob nicht die in Israel veränderte Situation einen Wandel erforderlich macht, und hier müssten Bibelgelehrte und jüdische Philosophen für Schüler wie Lehrer systematische Denkentwürfe und biblische Konzepte entwickeln, die es dem heutigen Israel ermöglichen, in der Bibel seine Selbstidentifikation zu finden und zu bewahren. Unter dieser Voraussetzung sieht Schoneveld hier für den dritten vorher vorgestellten Typ des hermeneutischen Zugangs zur Bibel die grössten Chancen, der die Bibel durchforscht in der ernsthaften Suche nach verbindlichen Werten für die heutige Zeit.

In einem Postscriptum kommt Schoneveld auf die äussere Veranlassung zu dieser Studie zu sprechen, das Interesse an einer besseren jüdisch-christlichen Verständigung. Er

nimmt in diesem Schlusswort die Gelegenheit wahr, auf gewisse Konsequenzen, die diese Studie auf den jüdisch-christlichen Dialog haben könnte, hinzuweisen. Er weist darauf, dass auch das Christentum mit ähnlichen Problemen kämpft wie das Judentum gerade auf dem Feld der Säkularisierung und einer glaubwürdigen Bibelinterpretation für unsere Zeit. Er verhandelt dann die allerdings recht verschiedenen Aspekte im jüdischen wie im christlichen Selbstverständnis, da die starke Verschmelzung von Nation und Religion nur dem Judentum eigen ist. Gerade die systematischen Ansätze zum Verständnis der Bibel und der modernen Welt, wie sie z. B. von Dietrich Bonhoeffer und K. H. Miskotte versucht wurden, könnten dem Judentum in der Bewältigung seiner Probleme behilflich sein, während wieder die starke Verwurzelung Israels im sozialen und humanistischen Sektor und die Weltbezogenheit der israelischen Bibelerklärung eine grosse Hilfe für christliche Theologie sein dürften. Das Buch schliesst mit der Einsicht, »es dürfte für engagierte Juden wie Christen von hohem Wert sein, die gegenseitigen Erfahrungen auszutauschen, die verschiedenen Ansätze im hermeneutischen Feld, und eine gemeinsame Anstrengung auf sich zu nehmen, die entscheidende Bedeutung ihrer gemeinsamen Quelle für den modernen Menschen in einer modernen Welt ans Licht zu bringen«.

Aus Platzmangel gab es in diesem Bericht nur die Möglichkeit, auf einige besonders markante und wichtige Informationen und Gedanken, die die Schoneveldsche Studie enthält, hinzuweisen. Das Buch ist um vieles reicher und überzeugt in der Ausbreitung und Deutung seines Materials. Als »Aussenseiter«, wie Schoneveld sich im Vorwort bezeichnet, ist es ihm gelungen, eine Studie vorzulegen, die dazu beitragen wird, ein sehr viel klareres Bild von Israels Selbstverständnis und von seinem Ringen um Selbstidentifikation zu geben. Es wäre wünschenswert, wenn dieses wichtige Werk auch einen deutschen Übersetzer und Verleger finden könnte⁸.

⁸ Vermerkt sei auch, dass das mit grosser Sorgfalt gearbeitete Werk Worterklärungen hebräischer Ausdrücke enthält sowie eine ausgewählte umfangreiche Bibliographie, ein Sach- und ein Personenregister (Anm. d. Red. d. FR).

15 Aussprache*

Replik an David Flusser von Johannes M. Oesterreicher

Zu den »Thesen zur Entstehung des Christentums aus dem Judentum« von Professor Dr. David Flusser (in FR XXVII/1975, S. IM 24/181) schreibt Prälat Johannes Oesterreicher an den Verfasser den folgenden Brief, den wir in dieser Rubrik* bringen:

South Orange (New Jersey), im Dezember 1976

Sehr verehrter Herr Flusser,
die Redaktion des FR hat mich gebeten, zu Ihren »Thesen zur Entstehung des Christentums aus dem Judentum« Stellung zu nehmen. Ich entspreche diesem Anliegen und unserer Beziehung wohl am besten, wenn ich meine Gedanken in das Gewand eines Briefes kleide.

* In dieser Rubrik erschienen bis 1965 (FR XVI/XVII) regelmässig Beiträge; wegen Platzmangels entfiel dies dann.

Der Wagemut, mit dem Sie Thesen zu einer Geschichtsperiode erstellen, durch deren Dunkel und Ungewissheit wir uns sonst nur mühsam hindurchtasten müssen, beeindruckt und verblüfft mich zugleich. Manchmal sieht es so aus, als wollten Sie die zwischen Christen und Juden bestehende Kluft erweitern. So, wenn Sie das Christentum »in gewisser Hinsicht« ein »billigeres Judentum« nennen (These 37). Klingt das nicht so, als würde ein nicht gerade wacher Christ sagen, jüdische Orthopraxis sei die leichteste Lebensweise der Welt: alles sei vorgeschrieben, sittliche Entscheidungen seien unnötig, auch das Herz könne schweigen? Eine solche Wertung des Judentums wäre ebenso abwegig wie Ihre beiläufige Bemerkung über das Christentum. In all den Jahren seit